

Losungsandacht für den 3.5.2022

Singt dem Herrn ein neues Lied, seinen Ruhm an den Enden der Erde Jes. 42,10

Lasst euch nicht abbringen von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt. Überall auf der Welt, so weit der Himmel reicht, ist es verkündet worden. Kol. 1,23

Liebe Andachtsgemeinde!

Jeder Mensch ist von allem Anfang an mit bestimmten Gaben ausgestattet. Wer ein Kind aufwachsen sieht, der staunt jeden Tag von neuem, was dieses Kind in kürzester Zeit an Fähigkeiten entwickelt. Und wie viel Freude das diesem Kind bereitet. Jeder kleine Schritt, der neu gelernt wurde, zaubert nicht nur ein Lächeln ins Gesicht des Kindes. Sondern verzaubert auch alle die, die das miterleben.

Sofern man den Blick dorthin richtet. Und nicht gleichzeitig in gebannt in sein Smartphone blickt.

Und dann gibt es einen Punkt im Leben, wo diese Freude an eigenen Fähigkeiten wieder abzunehmen scheint. Wo wir uns etwa zu Bewegung überwinden müssen.

Erschreckend beispielsweise die Tatsache, dass viele Kinder nicht mehr richtig schreiben lernen oder lesen. Handschrift wird kaum mehr gebraucht, sondern durch Computer ersetzt. Bücher kann man, wenn man denn überhaupt noch Interesse daran hat und sie nicht lieber gleich durch Fernsehen ersetzt, inzwischen hören. Aber auch das Hören geht verloren. Damit meine ich nicht nur die Arbeiter, die ohne Gehörschutz mit den lautesten Maschinen hantieren und taub werden. Sondern auch uns Normalmenschen, die verlernt haben, anderen zuzuhören. Wer kann heute noch eine längere Geschichte aufmerksam mitverfolgen? Musizieren in einer Zeit, wo alles und jedes über Spotify abrufbar ist? Völlig überflüssig.

Und so ernte ich auf den Vorschlag, etwa ein Lied zu singen, meistens nur müdes Abwinken: Singen? Kann ich nicht. Mach ich nicht. Peinlich.

Dabei macht Singen glücklich. Wir öffnen uns, das Herz wird weit. Wir atmen regelmäßig, stehen oder sitzen aufrecht, sonst gelingt das Singen nämlich nicht. Nicht zu vergessen der soziale Aspekt: Wir teilen uns andern mit, singen zusammen mit anderen. Wir benutzen unsere Stimme. Wir tun selbst etwas und drücken nicht auf einen Knopf am Smartphone. Wir schulen unser Gehirn, lernen Texte mühelos auswendig. Und was wir auswendig können, ist abrufbar, auch wenn gerade mal kein Internetempfang da ist. Leute, die singen, können auch besser sprechen und sind selbstbewusster im wahrsten Wortsinn. Und sie können besser zuhören.

Eine der ganz wenigen Gelegenheiten, bei denen heute noch außerhalb von Chören (die ja auch um ihre Mitglieder kämpfen) noch gesungen wird, ist der Gottesdienst. Und es ist kein Zufall, dass die meisten, die heute noch Theologie studieren, aus der Kirchenmusik kommen. Denn Lieder verbinden nicht nur, sie haben auch eine Botschaft.

In unserem Losungswort ist es die Botschaft der Freude. Gott wird gerühmt, er hat Großes getan. Und „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, so hat es Martin Luther ausgedrückt.

Das gilt übrigens für gute wie für schwere Zeiten. Und so ist eines der Lieder, die immer noch weitgehend bekannt sind und gewünscht werden „so nimm denn meine Hände“. Weil hier in Worte gefasst wird, wozu eigene Worte fehlen: „wenn ich auch gar nichts fühle, von Deiner Macht, Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht“.

Auch in der Ukraine wurde gesungen an Ostern. Ich verstehe die Sprache nicht. Vermute aber, dass hier von der Auferstehung gesungen wurde. Und damit von der Hoffnung auf neues Leben.

Mitten in einer Zeit, wo doch alles dagegen spricht. Peinlich, kann ich nicht, will ich nicht? Oder gemeinsames Besinnen auf die Hoffnung, die alle verbindet?

„Lasst Euch nicht abbringen von der Hoffnung, die uns alle verbindet“ – so heißt es im heutigen Lehrtext aus dem Kolosserbrief. Sicher reicht es dazu nicht, dass wir singen. Aber Singen kann uns

ermutigen, auch zum Handeln aufzustehen. Und das brauchen wir jetzt. Handeln für die Menschen, die immer noch im Mariopol eingeschlossen sind. Singen und Beten, sich nicht mundtot machen lassen.

Sich nicht abbringen lassen von der Hoffnung. „Euer Herz erschrecke nicht“ – sagt Jesus zu seinen Jüngern (Joh 14,1). Er sagt es zu uns bis heute. Zu uns, die wir nicht ohne Wasser und Essen eingesperrt sind im Stahlwerk. Sondern die wir handeln und reden müssen. Und singen von dem, was uns bewegt, für andere. Mit anderen. Mit Gott. AMEN